

Vom „Riesen Heim“ auf Fels gebaut

Zur Instandsetzung der Ruine Reußenstein

Die steilen Kalksteinfelsen des Albraufs bei Neidlingen sind nicht nur als Kletterwand beliebt, sondern auch ein bevorzugtes Ausflugsziel für Wanderer, wächst doch hier eine der romantischsten Burgruinen der Schwäbischen Alb unmittelbar aus einer Felsnadel empor. Kein Wunder, dass der Reußenstein im frühen 19. Jahrhundert viele Künstler und Dichter magisch anzog und der romantische Schriftsteller Wilhelm Hauff die Burg und das enge Tal der Lindach zum Schauplatz seiner Sage vom „Riesen Heim“ machte. 2011 und seit Mai 2014 musste die exakt auf der Grenze zwischen den Landkreisen Esslingen und Göppingen bei Neidlingen liegende Ruine wegen starker Rissbildungen in der Palassüdwand und der Gefahr von Steinschlag für Besucher gesperrt werden. Die Instandsetzung der Süd- und Ostwand der Ruine war vor allem eine logistische Herausforderung und konnte nach nur vier Monaten im November 2012 abgeschlossen werden. Eine begleitende bauhistorische Untersuchung half dabei, die komplizierte Baugeschichte zu enträtseln.

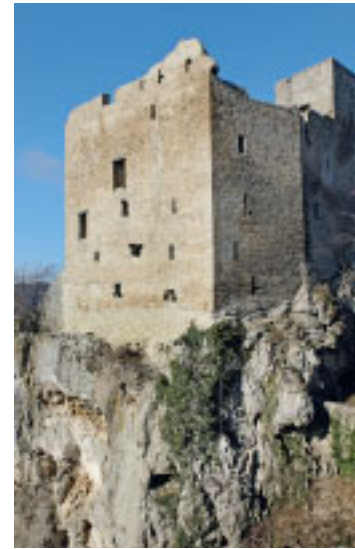
Karsten Preßler

Eine dreiteilige Burganlage

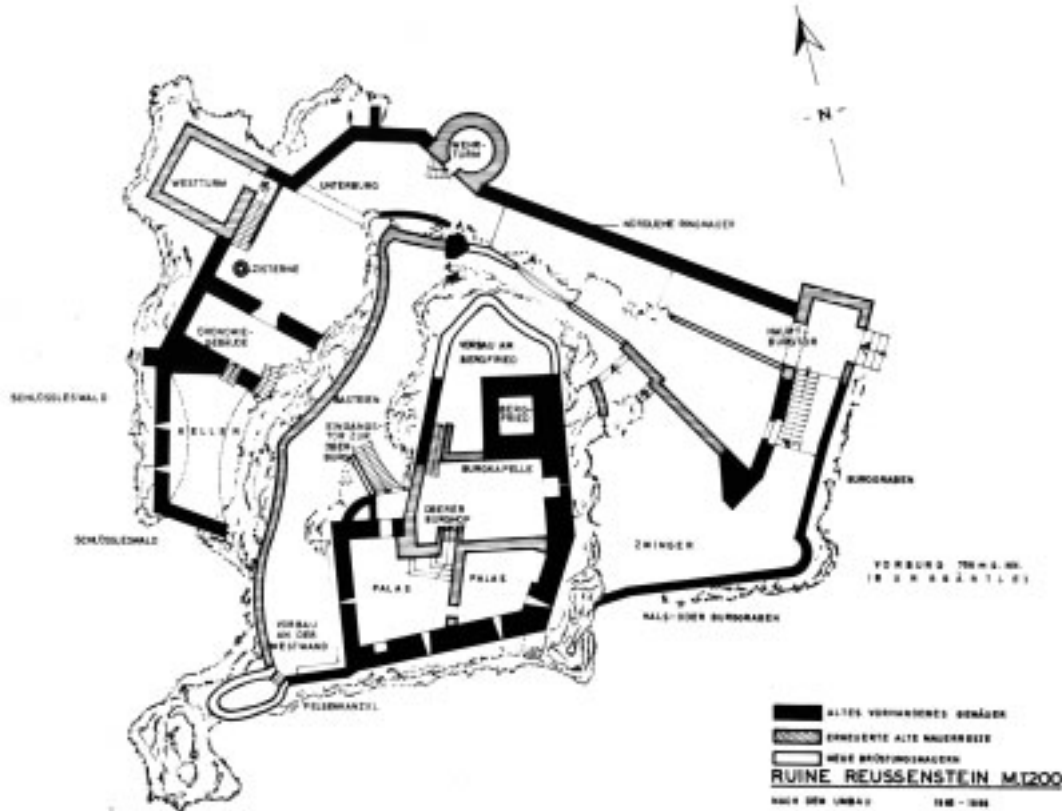
Am höchsten Punkt der Felsnadel befindet sich der gut 20 m hohe, annähernd quadratische Bergfried, der zusammen mit dem südlich anschließenden oberen Burghof, der Burgkapelle und dem Wohngebäude (Palas) die Kernburg beziehungsweise Obere Burg bildet (Abb. 2; 3; 5; 12). Insbesondere die schildmauerartige Süd- und Ostwand des hochhausartigen Palas, die fast bündig mit der Felswand emporragen, verdeutlichen gleichermaßen die spektakuläre Lage und die beengten Raumverhältnisse (Abb. 4; 5; 8). Dennoch besaß auch die ursprünglich im 13. Jahrhundert zum Schutz der Neidlinger Steige errichtete, in fortifikatorischer Hinsicht nahezu uneinnehmbare Kernburg einen natürlichen Zugang von der Bergseite, wurde also nicht als Gipfelburg, sondern in Spornlage errichtet (Abb. 1). Der bergseitige Zugang von Osten führt über einen künstlich vertieften Halsgraben durch das erst im 15. Jahrhundert errichtete Hauptburgtor und den zeitgleich angelegten Zwinger (Abb. 2; 6; 13). Graben und Zwingermauern trennen die Obere Burg von der auf der Albhochfläche liegenden großen, halbkreisförmigen Vorburg, von der Wall und Graben noch gut im Gelände ablesbar sind (Abb. 1). Der dritte Teil der Anlage schließlich ist die nördlich und westlich der Kernburg deutlich tiefer gelegene Unterburg, die als typische Erweiterung des 15. Jahrhunderts einerseits mögliche Angreifer mit inzwischen ge-

bräuchlichen Feuerwaffen auf größere Distanz halten sollte, andererseits zusätzlichem Raumbedarf gerecht wurde. Die Unterburg bestand aus einem Wohngebäude mit tonnengewölbtem Untergeschoss, einem Ökonomiebau, einer Zisterne und einem Bering mit zwei Türmen. Dieser Teil der Anlage wurde bei der großen Sanierung 1965/66 fast vollständig neu aufgemauert. Bei dieser umfangreichen Maßnahme wurden auch die Umrisse des Hauptburgtors erneuert und die Zugangssituation verändert. So führte der ursprüngliche Zugang nach dem Haupttor nicht wie heute über den neuen Treppenaufgang innerhalb des Zwingers nach Süden, sondern direkt nach Westen durch

1 Reußenstein von Süden 2005; rechts die Vorburg mit Wall und Graben.



2 Grundriss von Ober- und Unterburg mit Darstellung der 1966 nach Befund erneuerten Mauerreste und der zusätzlichen „neuen Brüstungsmauern“.



zwei Felsentore, von denen heute eines vermauert ist, und dann nach Südosten in den Burghof (Abb. 6). Der direkte Zugang in das Untergeschoss des Wohngebäudes wurde erst im 15. Jahrhundert hergestellt. Die Bauweise der Palaswände besteht aus bis zu 1,6 m starkem, zweischaligem Mauerwerk, das außen mit durchlaufenden Lagerfugen im Verband vermauerte für das Obere Filstal typische Kalktuffquader und zum Burghof unregelmäßiges Bruchsteinmauerwerk aufweist (Abb. 4; 9; 10).

Befunde und Baugeschichte

Obwohl sich die bauhistorische Untersuchung auf die während der Instandsetzung eingerüstete Süd- und Ostwand des Wohngebäudes beschränkte, konnten annähernd 80 Baubefunde beschrieben und analysiert sowie erstmals drei Proben von verbautem Eichenholz dendrochronologisch datiert werden. Mangels einer ausreichenden Anzahl von Jahresringen oder fehlender Waldkante geben die Daten zwar nur Näherungswerte, sind aber deutlich verlässlicher als die diffuse Quellenlage. Außerdem lassen sich die Zahlen gut auf die Besitzergeschichte der ersten drei Bauphasen beziehen, während für die Erweiterungen im 15. und 16. Jahrhundert eindeutige Baubefunde fehlen. Die Untersuchungsergebnisse konnten ebenso wie Schäden und Maßnahmen auf den zuvor von der Landesdenkmalpflege angefertigten, entzerrten Bildplänen der Innen- und Außenseite der Süd- und Ostwand dokumentiert und kartiert werden. Die ursprünglich „Stein“ genannte Burg wurde im späten 13. Jahrhundert als östlicher Vorposten der Herzöge von Teck durch deren Ministerialen gegründet. Bausubstanz aus dieser Zeit ist nur noch in

Form von Bruchsteinsockelmauerwerk im südlichen Teil des Bergfrieds und an der Südwestecke des Palas vorhanden. Ein vermutlich sekundär als Kragbalken eines Aborterkers verwendeter Balken ließ sich auf 1279/80 datieren, was als Hinweis auf die Gründungszeit der Burg gewertet werden kann. Für das Jahr 1340 ist der Verkauf der Burg durch Johann von Stein an die Brüder Konrad und Heinrich Reuß von Kirchheim überliefert. Wenige Jahre darauf folgte mit dem vollständigen Neubau der Oberen Burg mit Wohngebäude und Bergfried die Hauptbauphase. Die Bausubstanz der heutigen Kernburg geht im Wesentlichen auf diese Zeit zurück (Abb. 10). Ob die vollständige Zerstörung des Vorgängerbaus zum Beispiel durch den Grafen von Württemberg Anlass für den Neubau war, bleibt offen. 1347 jedenfalls mussten sich die Bauherren und Söhne Heinrichs, Hans und Konrad Reuß, den Württembergern gegenüber zur Neutralität verpflichten. Die Altersbestimmung des im Balkenloch der Südwand erhaltenen Stirnholzes eines Deckenbalkens ergab das Fälldatum 1346, das gut zu diesen schriftlich überlieferten Vorgängen passt. Das Wohngebäude dieser Anlage besaß im Untergeschoss zwei durch eine Querwand geteilte Wohnräume, vermutlich für das Gesinde, während im ungeteilten Erdgeschoss Dürnitz und Küche untergebracht waren. Ein vom Erdgeschoss bis in die Wohnräume im Obergeschoss reichender, in einer Nische der Ostwand eingelassener, offener Kamin war die einzige Heizquelle. Im Unter- und Obergeschoss waren Aborterker in der Süd- und Ostwand vorhanden, während ein dritter im zweiten Obergeschoss später durch die Erweiterung eines Fensters hergestellt wurde. Bis auf die später vermauerte Öffnung im Untergeschoss sind diese großen,

3 Oberer Burghof mit Bergfried und tonnenförmiger Burgkapelle. Die nicht ursprünglichen Wandöffnungen in der Kapelle und darunter wurden 1966 wieder vermauert. Postkarte, um 1960.





hochrechteckigen Öffnungen mit den Aussparungen an den Ecken für die ehemals vorhandenen Kragbalken der Erker noch gut ablesbar (Abb. 4; 9). Die Südfassade wird außerdem gegliedert durch Scharfenfenster und teilweise nachträglich vermauerte oder veränderte Fensteröffnungen mit gefasten Gewänden, von denen einige mit Brettläden verschließbar waren. Hierbei ist ein Befund im Untergeschoss hervorzuheben, wo an einem hölzernen Fenstersturz ein per Wendeböhlere drehbarer Brettladen nachgewiesen werden konnte. Das dreistöckige Wohngebäude wurde durch ein von der Ost- zur niedrigeren Westwand abfallendes Pultdach gedeckt (Abb. 10), während die Nordwand des Wohngebäudes im Obergeschoss vermutlich in Fachwerk konstruiert war. Beim abermaligen Verkauf der Burg 1371 durch Konrad Reuß an Konrad von Randeck wurde sie erstmals als „Reußenstein“ bezeichnet. In den Jahren danach scheint es zu einem Umbau beziehungsweise einer Erweiterung gekommen zu sein, bei der das Wohngebäude aufgestockt (Abb. 10), die Westwand und eine Verbindung zum Bergfried errichtet und neue Fensterbänke mit Sitzbänken und Sturzwölben anstatt der bisher üblichen Holzbalken-Fensterstürze hergestellt wurden. Bei einem nachträglich zum Aborterker umgebauten Fenster im zweiten Obergeschoss ließ sich ein Sturzbalken dementsprechend auf den Zeitraum 1374 bis 1391 datieren. Diese Baumaßnahme scheint vor allem der Verbesserung der Wohnlichkeit gedient zu haben. Möglicherweise gehören auch die Burgkapelle in der Ostwand südlich des Turms in Höhe des zweiten Obergeschosses sowie der Einbau eines weiteren kleinen Kamins in der Südwand zu dieser Bauperiode. Die Kapelle ist als korbbogengewölbte Nische erhalten und besaß vermutlich einen Apsiserker anstelle der 1966 vermauerten Öffnung in der Rückwand (Abb. 3). Putze und Wandmalereien, darunter die Vorzeichnung einer erstmals 1832 beschriebenen Madonnenfigur, sind nur noch in kleinen Fragmenten erhalten.



4 Die Oberburg mit Süd- und Ostwand des Palas vor der Instandsetzung, März 2011.

5 Der Reußenstein von Südwesten, Januar 2010.

Die vierte Bauphase Ende des 15. Jahrhunderts konzentrierte sich wieder mehr auf die militärische Funktion, als mit Errichtung der Unterburg der Verteidigungsring erweitert wurde und Süd- und Ostwand des Wohngebäudes durch eine nachträgliche Aufmauerung eine Brustwehr erhielten (Abb. 2; 10). 1441 wurde Graf Johann von Helfenstein neuer Burgherr, und seit Ende des 15. Jahrhunderts sind die Burgvögte der Grafen von Helfenstein, die auch Stadtherren von Wiesensteig waren, überliefert. Die Erweiterung des Reußenstein umfasste auch den Bau eines neuen unterkellerten Wohnhauses in der Unterburg, das möglicherweise für den Burgvogt benötigt wurde. Die letzte durch Befunde am aufgehenden Mauerwerk nachweisbare Bautätigkeit schließlich ist dem 16. Jahrhundert zuzuordnen, als der östliche Abschnitt der Palassüdwand mit einem Giebel in Bruchsteinmauerwerk aufgestockt wurde.

Das weitere Schicksal der Burg und die Instandsetzung 1965/66

Der häufige Wechsel von Burgbesitzern und -vögten setzte sich auch in Spätmittelalter und Früher Neuzeit fort, als der Reußenstein das Schicksal mit



6 Die Burgruine von Südosten, Postkarte um 1930. Im Vordergrund Reste von Zwingermauer und Hauptburgtor. Unterhalb des Bergfrieds eines der beiden Wandöffnungen links vom Bergfried 1966 vermauert wurde.

7 Burgruine Reußenstein von Westen während der Bauarbeiten 1965/66 mit eingestürzter Westwand.

vielen anderen Burgen teilte, die im 16. Jahrhundert als Wohnsitz aufgegeben und nicht zur Festung ausgebaut wurden. Nach dem Aussterben der Grafen von Helfenstein gelangte die Burg 1642 als Kondominium (Teileigentum) an Bayern und Fürstenberg, bevor sie 1806 zunächst in den Besitz der Herzöge beziehungsweise Könige von Württemberg überging. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die Ruine zu einem beliebten Ausflugsziel und Studienobjekt von Künstlern und Schriftstellern (Abb. 8). Auf Anregung seines schwäbischen Dichterfreundes Gustav Schwab veröffentlichte der romantische Schriftsteller Wilhelm Hauff (1802–1827) in seinem historischen Roman „Lichtenstein“ die Sage vom „Riesen Heim“, der in der dem Reußenstein gegenüber liegenden Höhle „Heimenstein“ hauste, bei einem „Fehltritt“ ins Tal die Quelle der Lindach erschuf und sich die Burg „Reißenstein“ durch Menschenhand bauen ließ. Nur ein tapferer Schlossergeselle war am Ende mutig genug, am obersten Fenster der Burg einen noch fehlenden Nagel von außen einzuschlagen, während ihn der Riese festhielt. Zum Lohn durfte er die Tochter des Schlossermeisters heiraten und erhielt vom Riesen die Burg als Zuhause.

8 August Seyffer: „Die Burg Reußenstein auf der Alp oberhalb Neidlingen“. Sepiazeichnung, um 1815. Die Darstellung von Osten gibt die Details realistisch wieder, übersteigert aber die exponierte Lage.

Trotz schriftlicher Hinweise auf Eroberungen und partieller Brandspuren am Mauerwerk scheint es nie zu einer Zerstörung des Reußenstein oder einem vollständigen Brandschaden gekommen zu sein. Dafür ist die Kernburg einschließlich einiger bauzeitlich vermauerter Holzteile (z. B. Fensterstürze) „zu gut“ erhalten. Auch die Verwendung als Steinbruch im 19. Jahrhundert hat nicht zur vollständigen Abtragung der in den Quellen des









18. Jahrhunderts bereits als Ruine bezeichneten Burg geführt. Dies ist sicher das Verdienst der 1828 gegründeten „Gesellschaft für die Erhaltung der Ruine Reußenstein“, zu deren Mitgliedern auch Gustav Schwab gehörte und die in ihrem bemerkenswert frühen denkmalpflegerischen Bestreben die Nutzung als Steinbruch durch die damaligen privaten Eigentümer unterbinden konnte. Noch Anfang des 20. Jahrhunderts und in den 1950er Jahren musste die württembergische Hofkammer einige Notsicherungsmaßnahmen an der Ruine ergreifen, die seither ein beliebtes Ausflugsziel ist. Nachdem das Haus Württemberg durch die Bodenreform zwei Landgüter in der Nähe des Reußenstein hatte abgeben müssen, sah es sich nicht mehr in der Lage, weiter für die Bauunterhaltung der Ruine aufzukommen. Gleichzeitig wurden in der Neidlinger Bevölkerung und im Kreistag Stimmen laut, die Burgruine von der württembergischen Hofkammer zu erwerben und dauerhaft vor dem Verfall zu retten. 1964 schließlich erwarb der Landkreis Nürtingen die Anlage und ergriff sofort die Initiative, die Ruine wieder zugänglich zu machen und die vor allem in der Unterburg teils verfallenen und mit Vegetation zugewucherten Mauern wieder herzustellen. In einem heute kaum vorstellbaren Ausmaß an freiwilligem bürgerlichem sowie „amtlichem“ Engagement wurde die Instandsetzung der Burgruine in Angriff genommen, angefangen vom Personaleinsatz des Neidlinger Schützenvereins bis hin zum Kirchheimer Krankenhaus, von der Gemeinde- und Kreisverwaltung bis hin zu Landespolizei und Bundeswehr, deren Pioniere eine Holzbrücke über den Graben für den Transport der Baumaterialien errichteten. Tageszeitungen druckten den Aufruf: „Helft mit am Reußenstein“, appellierten an den „guten Willen“ und lockten freiwillige Helfer mit einem Vesper und der Eintrittskarte für die große Eröffnungsfeier, bei der die Burg am 16. Juli 1966 nach rund einjähriger Bauzeit wieder der Öffentlichkeit übergeben werden konnte. Das staatliche Amt für Denkmalpflege begleitete die Instandsetzung von Anfang an, schaltete einen freischaffenden Ar-



chäologen ein, um für die Wiederherstellung der Burganlage eine wissenschaftliche Grundlage zu erarbeiten, und förderte die Maßnahme schließlich mit einem „Staatsbeitrag“.

Anknüpfend an veraltete bauhistorische Theorien war zunächst geplant, eine vorhandene Öffnung in der Palasostwand südlich des Turms als vermeintlich historischen Zugang mit einer neuen Brücke über den Halsgraben zu verbinden, um einen direkten Zugang für Besucher herzustellen. Auf Anraten des Denkmalamts wurde diese nachträglich eingefügte Bresche ebenso wie die Öffnung in der Ostwand der Burgkapelle jedoch vermauert (Abb. 3; 4; 6). Das staatliche Amt für Denkmalpflege sah auch die zunächst geplante Erhöhung der Westwand kritisch und machte in seinen Stellungnahmen deutlich, dass man „keinen Bodo Ebhardt“ wolle, der Anfang des 20. Jahrhunderts viele Burgen wieder aufbaute, sondern dafür eintrete, „[...] eher ein zu Wenig als ein zu Viel zu tun“. Ein rein konservatorischer Ansatz, der auch heute keine Selbstverständlichkeit ist. Die vollständigen Mauergrundrisse der Burganlage waren bereits Anfang des 20. Jahrhunderts bei „Nachgrabungen“ ermittelt worden. Dennoch wurde der Zugang zur Burg durch eine neue, „besucherfreundliche“ Treppenanlage im Anschluss an das gleichfalls erneuerte Hauptburgtor abweichend von den Befunden wiederhergestellt. Weitere Arbeiten bestanden im Bau des Treppenaufgangs zur Oberburg, der Instandsetzung der Westwand (Abb. 7), der Innenseiten der Palaswände und des Turms, dessen tonnengewölbtes Obergeschoss mit einer Betondecke überdacht wurde. Besonders aufwendig war die Erneuerung der schlecht erhaltenen Unterburg, wo man eine Zisterne entdeckte, das Tonnengewölbe des Wohnbaus mit einer Betondecke sicherte und die Umfassungsmauern und Grundrisse der Türme bis zu einer bestimmten Höhe wieder aufmauerte, um die Ausdehnung der Anlage „didaktisch“ darzustellen. Eine Plattform mit darunter liegendem Schutzraum im Bereich des Rechteckturms sowie zusätzliche Brüstungsmauern und eine Aussichtsterrasse („Felsenkanzeln“) in der Südwestecke der Anlage waren neue Zutaten, um den Bedürfnissen der Besucher gerecht zu werden (Abb. 2; 13; 14). Immerhin wurden rund 380 cbm Kalkstein verbaut, was ebenso wie die augenscheinlich erkennbare Mauerwerk- und Mörteltechnik dieser Zeit das Ausmaß der Erneuerung erahnen lässt. Trotz einiger Abweichungen von den archäologischen Befunden und der Verwendung von aus heutiger Sicht bau- und denkmaltechnisch nicht angemessenem Zementmörtel wurde das vom Landratsamt vorgegebene Ziel, „[...] die Ruine Reußenstein auf Jahrzehnte hinaus in einen einwandfreien Zustand zu versetzen und sie auf lange



-  Fugenmörtel teilweise locker
-  Fugenmörte stärker ausgewittert
-  Fugenmörtel stark ausgewittert, restlicher Mörtel sandet aus.
-  Sturzbalken fehlt
-  Risse
-  Mauerkronenabdeckung rissig, eindringende Feuchtigkeit

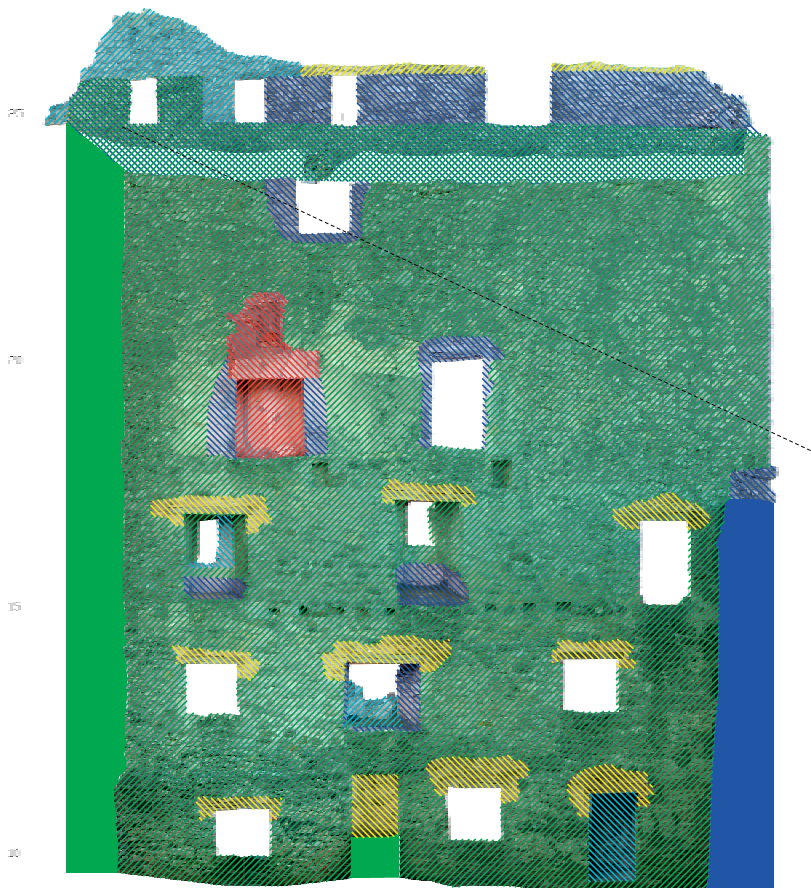


Sicht der Nachwelt zu erhalten [...]“, erreicht. Unmittelbar nach der Eröffnungsfeier war in einer Tageszeitung zu lesen: „Reußenstein macht dem Hohenneuffen Konkurrenz.“

Schäden und Maßnahmen 2012

Eine umfassende Instandsetzung wurde erst wieder nach fast 50 Jahren notwendig, nachdem in einem im Auftrag des Landratsamts Esslingen – als Rechtsnachfolger des Landratsamts Nürtingen der heutige Burgeigentümer – erstellten Bericht eines auf Baudenkmale und Burgen spezialisierten Ingenieurbüros die Schäden erfasst worden waren. Demnach waren Teile der Mauerkrone bewachsen und absturzgefährdet sowie senkrechte und schräg verlaufende, bis zu 8 cm breite, klaffende Risse an der Palassüdwand zu beobachten, die die Wandfläche spalteten (Abb. 4; 9). Letztlich war der Zusammenhalt der äußeren Mauerschale gefährdet, und Auswaschungen und Frostsprengungen bildeten ein weiteres Gefahrenpotenzial, sodass der Baubestand und die Sicherheit der Be-

9 Palassüdwand außen mit Schadenskartierung von Michael Hermann auf Grundlage des vom LAD angefertigten Bildplans, 2012.



- Vorgängerbau spätes 13. Jahrhundert (1279d?)
- Neubau 1346d
- Aufstockung zwischen 1374 und 1391(d)
- 15. Jahrhundert
- 16. /17. Jahrhundert
- 20. Jahrhundert



10 Palassüdwand innen mit Baualterskartierung von Michael Hermann auf Grundlage des vom LAD angefertigten Bildplans, 2012. Die gestrichelte Linie deutet das im 14. Jahrhundert vorhandene Pultdach an.

11 Neuverfugung im Hochdruckspritzverfahren, wobei der Trockenmörtel beim Austritt aus der Düse mit Wasser versetzt wird. Rechts im Bild Schläuche mit Injektionslöchern zum Einbringen des Verfüll- und Verpressmörtels.

sucher nicht mehr gewährleistet waren. Die Burgruine einschließlich des darunter liegenden Kletterfelsens musste im Frühjahr 2011 gesperrt werden.

Einer der Ortstermine mit der Landesdenkmalpflege fand nach Gerüststellung im Sommer 2012 statt. Der Erhaltungszustand der Südwand mit dem regionaltypischen Kalktuffquadermauerwerk und dem mit Ziegelbruchstücken, Holzkohle und weißem Splitt versetzten mittelalterlichen Kalkspatzenmörtel war, abgesehen von den oben beschriebenen Schäden, hinsichtlich Steinsubstanz und Mörtelkonsistenz noch erstaunlich gut. Auch ließen sich keine Überarbeitungsspuren finden, das heißt dass die an der Instandsetzung Beteiligten nach fast sieben Jahrhunderten die ersten Menschen waren, die die Südwand aus nächster Nähe zu Gesicht bekamen. Die Arbeiten von 1346 hatten sozusagen „650 Jahre Garantie“.

Die Burgruine insgesamt ist für Baustellenfahrzeuge nicht anfahrbar, und Süd- und Ostwand, die fast ohne Rücksprung bündig auf die Felswand aufgemauert wurden, sind von außen kaum zugänglich, sodass man sich bei der Sanierung von 1966 auf die Neuverfugung der inneren Mauer- schale beschränkt hatte.

Zu Beginn der Arbeiten im Juli 2012 bestand denn auch im Aufbau des Gerüsts eine der größten Herausforderungen. Mit einer eigens konstruierten Seilbahn wurden die Gerüstteile von einem der Südwand gegenüberliegenden Felsporn über die Palaswand direkt in den oberen Burghof befördert und von dort zu einem Hänge- und Standgerüst zusammengefügt. Die Einrichtung der Baustelle mit Generatoren, Kompressor und Pumpen erfolgte östlich der Anlage im Vorburggelände auf der Albhochfläche. Von dort führten Strom-, Wasser-, Druckluft- und Mörtelleitungen an einem Drahtseil aufgehängt über den Burggraben zur eingerüsteten Südwand.

Im ersten Arbeitsschritt wurden die Wandflächen gereinigt und der mehr oder weniger lockere Fugenmörtel ausgestemmt. Bei der von der Landesdenkmalpflege veranlassten Laboruntersuchung des bauzeitlichen Mörtels durch ein unabhängiges Forschungsinstitut wurden relativ hohe Gipsanreicherungen festgestellt. Für die Verfugung und Verfüllung des Mauerwerks mussten daher grundsätzlich zementfreie Trasskalkmörtel oder Mörtel mit sulfatbeständigen Zementanteilen eingesetzt werden. Auch durfte der Fugenmörtel keine zu hohe Festigkeit aufweisen, da sich sonst leichter Risse bilden und der weichere Naturstein im Laufe der Zeit hinter den Fugenmörtel zurückwittern kann. Bei der Neuverfugung per Hochdruckspritzverfahren verwendete man schließlich einen Trasskalkmörtel (Trass aus dem Nördlinger Ries) unter Zusatz von HS-Zement. Durch die Spritzverfugung, die bei weicheren Gesteinsarten wie zum Beispiel Sandstein nicht angewendet werden sollte, wird generell eine gute Anhaftung an die Fugenflanken erreicht und der Mörtel nicht zu hart (Abb. 11). Nach der Neuverfugung wurde über zuvor nach regelmäßigem Raster eingefügte Injektionslöcher ein ebenfalls sulfatbeständiger Verfüll- und Verpressmörtel als Injektionssuspension in die Mauerhohlräume gepresst. Insgesamt mussten 81 t Fugen- und Verfüllmörtel verarbeitet werden. Das Ablösen der äußeren von der inneren Mauer-





schale und der fehlende Zusammenhalt der äußeren Mauerschale machten zusätzlich eine Versteifung sowohl in Längs- als auch in Querrichtung zum Mauerwerk notwendig. So setzte man nach entsprechenden Diamanttrockenkernbohrungen vier Spannanker mit 20 mm Durchmesser in Längsrichtung des circa 15,5 m breiten Mauerwerks ein. Um die Mauerschalen wieder kraftschlüssig miteinander zu verbinden, wurden in gleichmäßigem Raster 380 Nadelanker mit je 0,8 bis 1,5 m Länge quer in das Mauerwerk gesetzt. Anschließend wurden die Bohrlöcher von Spann- und Nadelankern mit Mörtel verpresst. Die Bauarbeiten an der 760 m hoch gelegenen Ruine waren an ein enges Zeitfenster gebunden und mussten in nur knapp fünf Monaten bewältigt werden. Wenige Tage nach Beendigung der Maurerarbeiten Ende Oktober 2012 kam bereits der erste Schnee mit Frost bis -8 C, das Gerüst wurde in den Wochen danach abgebaut.

Fazit

Um Kletterer und Besucher der Burg zu schützen, sollte die Südwand 2011 zunächst mit einem Steinschlagschutznetz und Bauvlies gesichert werden – eine kurzfristige, aber provisorische und relativ aufwendige Maßnahme, und Provisorien können bekanntlich lange bestehen. Nach entsprechenden Stellungnahmen der Landesdenkmalpflege konnten neben der Denkmalförderung auch Drittmittel in Aussicht gestellt werden, die die Umsetzung eines nachhaltigen Maßnahmenkonzeptes ermöglichten. Aus der Denkmalförderung des Landes und dem Denkmalschutz-Sonderprogramm des Bundes flossen zusammen rund 240 000 Euro und von der Denkmalstiftung Baden-Württemberg 50 000 Euro in die Gesamtmaßnahme. Zum Preis von einem Einfamilienhaus in guter Lage konnte die Burgruine Reußenstein denkmalgerecht instand gesetzt und einschließlich des Kletterfelsens mittelfristig wieder allen Besuchern zugänglich gemacht werden. Die nachhaltige Sicherung der Ruine Reußenstein bleibt eine Daueraufgabe

für das Landratsamt Esslingen. Nur anderthalb Jahre nach Abschluss der Mauerinstandsetzung musste das beliebte Ausflugsziel im Mai dieses Jahres erneut für Besucher gesperrt werden. Die Gefahr geht diesmal nicht von dem von Menschenhand errichteten Mauerwerk, sondern von den „natürlichen Grundlagen“, dem Kalkgestein aus, das in einigen Bereichen nicht mehr standsicher ist. An einem Konzept für aktive Sicherungsmaßnahmen an den betroffenen Felspartien wird in enger Abstimmung mit Naturschutz und Denkmalpflege gearbeitet. Bleibt zu hoffen, dass die vielgerühmte, spektakuläre Lage der Ruine auf einer Felsnadel ihr nicht selbst zum Verhängnis wird.

Literatur und Quellen

Michael Hermann: Burgruine Reußenstein (1346d), Wiesensteig (GP), Bauhistorische Untersuchung, September 2012.

<http://www.bauforschung-bw.de/objekt/id/206207878913/burgruine-reussenstein-in-73349-wiesensteig-reussenstein/>

Michael Hermann und August Wolfsholz Ingenieurbau GmbH: Burgruine Reußenstein, Wiesensteig (GP), Schadens- und Maßnahmendokumentation, November 2012.

Günter Schmitt: Burgenführer Schwäbische Alb, Band 4, Biberach 1991.

Romantische Filstalreise, Die künstlerische Entdeckung einer Landschaft im 18. und 19. Jahrhundert, hg. v. Walter Ziegler (=Veröffentlichungen des Kreisarchivs Göppingen, Band 8), Weißenhorn 1983.

Paul Stierle: Der Reußenstein, Geschichte und Topographie einer schwäbischen Burg, unveröffentl. Manuskript, 1966.

Nachlass des früheren Landrats Ernst Otto Schauder (1916–2001) und Archivbestand D 1 Landratsamt Nürtingen im Kreisarchiv des Landratsamtes Esslingen.

Dr. Karsten Preßler
Regierungspräsidium Stuttgart
Landesamt für Denkmalpflege

12 Ruine Reußenstein mit Kletterer und Neidlinger Tal von Süden, März 2014.

13 Oberburg, Unterburg und Halsgraben von Osten, März 2014.

14 Die Burganlage vom Neidlinger Tal aus betrachtet, März 2014.

